

Buchvernissage vom 21. Januar 2019

Peter Henrici, Erlebte Kirche. Von Löwen über Rom nach Zürich, Zürich 2018

I.

2016 veröffentlichte Peter Henrici in der damals von ihm noch mitherausgegebenen «Internationale(n) katholische(n) Zeitschrift Communio» einen als «Meditation» bezeichneten Beitrag unter dem Titel «Die Gegenwart ist entscheidend»¹. Eine zentrale Passage, die sich mir schon bei der ersten Lektüre eingeprägt hat, lautet:

«Das 'Jetzt' ist immer und unabdingbar Entscheidung in Begegnung mit dem immer gegenwärtigen Gott. Es ist, ob ich es weiss oder nicht, ob ich es will oder nicht, immer auch Begegnung mit Gott und folglich Entscheidung (auch) Ihm gegenüber. 'Jetzt' und immer nur 'jetzt' kann ich Gott wirklich begegnen; doch 'jetzt' ist diese Begegnung auch unausweichlich.»

Trotz der Tatsache, dass die «Gegenwartig entscheidend ist» gilt unsere Aufmerksamkeit heute zu Recht dem Buch eines über neunzig Jahre alten Jesuiten, Philosophen und Bischofs aus Zürich, das teils bereits veröffentlichte, teils unveröffentlichte Texte versammelt, die Aufschluss darüber geben, wie er auf seinem Lebensweg «von Löwen über Rom nach Zürich» Kirche erlebt und mitgestaltet hat. Denn wer sich mit diesem Buch befasst², wird feststellen, dass es nicht veröffentlicht wurde, um mit Hilfe schöner Erinnerungen an die guten alten Zeiten den aktuellen Herausforderungen zu entkommen. Vielmehr kann es – wie es im Vorwort heisst – «dazu anregen, selbst Kirche zu erleben, mit ihren schönen und ihren ärgerlichen menschlichen Seiten» (10).

Meine Ausführungen können und wollen die Lektüre nicht vorwegnehmen oder gar ersetzen. Dies ist schon deshalb nicht möglich, weil es Peter Henrici, dem von Maurice Blondel geprägten Philosophen und Theologen, nicht darum geht, abstrakte Thesen zu vertreten oder zu belegen, versteht er christliche Philosophie doch als «eine im konkreten Menschen verankerte Seinslehre»³. Entsprechend geht es ihm um eine «konkrete, geschichtlich und menschlich realistische Erkenntnis, die einsieht, dass der göttliche und der menschliche Anteil bei jedem Tun untrennbar miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind» (30). Das lässt sich nicht zusammenfassen, sondern nur erzählen.

Gerade wegen dieser Aufmerksamkeit für das Konkrete lohnt es sich, das Buch nicht nur oberflächlich zur Kenntnis zu nehmen. Denn viele Details haben es in sich, zum Beispiel die Legenden zu den Fotos in der Mitte des Buches. So heisst es zum Bild, das Bischof Wolfgang Haas umrahmt von seinen beiden Weihbischöfen Peter Henrici und Paul Vollmar zeigt: «Der Diözesanbischof mit seinen zwei neugeweihten Weihbischöfen. Ihre Ernennung hat der Präsident der Bischofskonferenz, Abt Henri Salina, den Journalisten so erklärt: 'Wenn in Asien ein junger Elefant nicht gut arbeitet, spannt man ihn zwischen zwei alte Elefanten» (B 9).

¹ Peter Henrici, Die Gegenwart ist entscheidend. Eine Meditation, in: IKaZ 45 (2016) 560-568.

² Peter Henrici, Erlebte Kirche. Von Löwen über Rom nach Zürich, Zürich 2018. Die in Klammern genannten Seitenangaben beziehen sich auf dieses Buch.

³ Peter Henrici, Hegel für Theologen. Gesammelte Aufsätze, Fribourg 2009, 226.

Mehr ist dem Buch über die ganze Causa Haas und das Verhältnis von Peter Henrici zu Bischof Wolfgang nicht zu entnehmen – und eigentlich ist damit auch schon das Wesentliche gesagt. Ähnlich verhält es sich mit dem Verhältnis von Peter Henrici zu Papst Franziskus. Eine Bildlegende verweist auf Peter Faber als gemeinsamen Bezugspunkt, eine andere nimmt Bezug auf die Tatsache, dass es eigentlich nicht Berufung der Jesuiten gehört, Bischof oder gar Bischof von Rom zu werden und notiert die Bemerkung von Papst Franziskus: «Wir sind zwei Jesuiten im Exil» (B 21).

Aber nicht nur den Bildlegenden, auch den Texten sind spannende Einzelheiten zu entnehmen. So berichtet Peter Henrici, wie Papst Paul VI. die skeptischen Konzilsväter davon überzeugte, dass der umstrittene Begriff «Volk Gottes» einen legitimen Platz in der Kirchenkonstitution hat.

Der Papst habe «dieses Problem auf seine Weise gelöst, indem er die Konzilsväter zu einer Marienfeier nach Santa Maria Maggiore einlud. Beim langen Warten auf den Papst konnten die Bischöfe in aller Ruhe das Mosaik des Triumphbogens bestaunen, in dessen Mitte, deutlich lesbar, die Widmung prangte: 'Xystus Episcopus Plebi Dei' (Bischof Sixtus dem Volk Gottes). Tags darauf waren alle überzeugt, dass die Bezeichnung 'Volk Gottes' durchaus traditionell war.»

II.

Bevor ich näher auf das Buch eingehe, möchte ich ein paar Worte zu dem sagen, was mich mit Peter Henrici verbindet. Denn wenn ich in der Einladung zur Buchvernissage als «ehemaliger Weggefährte» des Zürcher Generalvikars und Weihbischofs und «heutiger Generalsekretär der RKZ» bezeichnet werde, scheint mir das doch deutlich zu hoch gegriffen zu sein. Aber es stimmt: Ohne die persönliche Begegnung mit Peter Henrici hätte ich sein Buch wohl grösserer Distanz gelesen.

Peter Henrici ist mit Jahrgang 1928 genau 30 Jahre älter als ich. Als Papst Johannes XXIII. am 25. Januar 1959 (also fast auf den Tag genau heute vor 60 Jahren) das Zweite Vatikanische Konzil ankündigte, stand Peter Henrici kurz vor Beginn seiner akademischen Karriere in Rom, während ich kaum das Licht der Welt erblickt hatte. Und an unsere erste Begegnung in Rom können wir beide uns nicht erinnern. Sie fand gewissermassen «anonym» im Studienjahr 1980/81 statt, das ich in Rom verbrachte. Ich besuchte dort mit einer Studienkollegin eine Werktagmesse und sie teilte mir nachher mit, der Zelebrant sei der Schweizer Jesuit und Professor Henrici gewesen. Da ich in Sant'Anselmo studierte, sagte mir dieser Name nicht viel. Er begegnete mir erst rund 15 Jahre später wieder, als der neue Weihbischof in Zürich zu Beginn seines Wirkens in Zürich alle Fachstellen besuchte, darunter auch die damals von mir geleitete Bibelpastorale Arbeitsstelle. Wir sprachen bei diesem Besuch über die Paulusbriefe – Genaueres weiss ich nicht mehr. Erst später habe ich erfahren, dass der bischöfliche Wahlspruch von Peter Henrici aus dem zweiten Brief des Paulus an die Korinther stammt und «virtus in infirmitate», d.h. «Gotteskraft in menschlicher Schwachheit» lautet.

Etwas näher lerne ich Bischof Henrici erst kennen, als ich 2001 Generalsekretär der RKZ wurde. Wir arbeiteten im selben Haus und waren beide Mitglied von gesamtschweizerischen Gremien, insbesondere der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz und einer

Arbeitsgruppe, die den Auftrag hatte, angesichts knapper Gelder pastorale Prioritäten und finanzielle Realitäten aufeinander abzustimmen. In Erinnerung geblieben ist mir aus dieser Zusammenarbeit, dass Peter Henrici stets gut vorbereitet war, dass er Texte, die ich gelegentlich zu entwerfen hatte, genau las und präzise verbesserte, dass er konzentriert und aufmerksam zuhörte und nur wenig sagte. Auch in diesen Fragen hatte er eine hohe Aufmerksamkeit für das Konkrete. Seine Kenntnisse und sein Interesse für Fragen kirchlicher Kommunikation und Medienarbeit waren deutlich spürbar – und dass es gelang, die sprachregionale Medienarbeit neu zu organisieren und auf das Internetzeitalter vorzubereiten, ist nicht zuletzt sein Verdienst. Die Beiträge von «Erlebte Kirche» zu diesem Thema (117ff., 200ff.) basieren auf einer gründlichen Kenntnis der Thematik und der schweizerischen Gegebenheiten und bleiben weiterhin aktuell. So hält Peter Henrici am Ende eines Textes unter dem Titel «Kirche als Kommunikation» fest:

«'Eine kirchliche Entscheidung, die sich auf ungenügende Kommunikation abstützt oder die keine Aussicht hat, mit Erfolg kommuniziert zu werden, ist, pastoral (... und ... auch ... ekklesiologisch gesehen) eine schlechte Entscheidung, und sie kann geistlichen Schaden anrichten.' Hoffen wir, dass dieser Schaden sich so oft wie möglich vermeiden lässt.» (130)

Ein weiteres gemeinsames Feld waren das Verhältnis von Staat und Kirche sowie das Staatskirchenrecht. Dass Peter Henrici dazu nicht nur auf zürcherischer, sondern auch auf schweizerischer Ebene einen wichtigen Beitrag leisten konnte, hat aus meiner Sicht drei Hauptgründe. Der erste ist sein Verständnis für und sein konkreter Einblick in die Eigenheiten des schweizerischen Staatswesens und dessen Auswirkungen auf das Verhältnis von Staat und Kirche sowie auf die Kirchenfinanzierung. Der zweite Grund sind der Respekt und die Wertschätzung, die er der Arbeit und dem Engagement der Mitglieder staatskirchenrechtlicher Behörden entgegenbringt. Er würdigt die Entlastung der Seelsorger von der kirchlichen Finanzverwaltung (188f.) und «dass die Laien in der Schweiz die Kirche ganz allgemein aktiver, bewusster und mit grösserer Verantwortung mittragen als anderswo» (166). Anders als andere Bischöfe und kirchliche Würdenträger reduziert er die Behördenmitglieder nicht auf die Rolle blosser «Finanzierer» und karikiert sie nicht als «andere Hierarchie» und schon gar nicht als «Kirchenfürsten im Strassenanzug». Denn seines Erachtens nehmen sie «entscheidende kirchliche Verantwortung wahr» (188).

Den dritten Grund für den Beitrag, den Peter Henrici zum Thema «Kirche und Staat» und insbesondere zur Verständigung zwischen dem Vatikan und der Schweizer Kirche in Bezug auf das duale System leisten konnte, habe ich erst mit der Zeit verstehen und schätzen gelernt: Als mit Rom, der römischen Kirchenleitung und dem Selbstverständnis der katholischen Kirche zutiefst vertrauter Theologe und Amtsträger konnte er – auch dank seiner praktischen Erfahrung – die «Gegenläufigkeit» (180) der beiden Strukturen präzise erfassen und deutlich machen, was es ganz konkret braucht, damit das Miteinander trotz dieser Gegenläufigkeit gelingt⁴. Und aufgrund seiner persönlichen Integrität und seiner spürbaren Wertschätzung

⁴ Neben den Beiträgen im vorliegenden Buch (161ff.) ist hier besonders an die Vorbereitungsarbeit und das Referat von Peter Henrici anlässlich der vom Vatikan mitverantworteten Tagung der Schweizer Bischofskonferenz in Lugano (2008) zu erinnern; vgl. Peter Henrici, Eine Problemanzeige. Das schweizerische Staatsverständnis in seiner Auswirkung auf das Verhältnis Staat-Kirche, in: Libero Gerosa/Ludger Müller (Hg.), Katholische Kirche und Staat in der Schweiz, Wien 2010, 17-28.

für das Engagement der staatskirchenrechtlichen Behörden half er massgeblich mit, Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass aus «Rom» mit dem berühmt-berüchtigten «Vademecum» ein zwar nicht vorbehaltloses, aber doch klares Ja zu diesem System kam. Wie weit zu diesem Konsens bezüglich des dualen Systems auch die Tatsache beitrug, dass Josef Ratzinger bzw. Benedikt XVI. «der Papst ist» von dem Peter Henrici sagt, dass er ihn «schon am längsten und am besten kenne» (80), lasse ich offen. Denn er ist viel zu diskret, um in «Erlebte Kirche» solche Dinge preiszugeben.

«Weggefährten», wenn man das so nennen will, waren Peter Henrici und ich also nur während eines knappen Jahrzehnts und auch nur bezogen auf wenige, allerdings nicht unwichtige gemeinsame Aufgaben und Themen: Die Finanzierung schweizerischer Aufgaben der Kirche, die kirchliche Medienarbeit auf nationaler Ebene und das Verhältnis von Staat und Kirche in der Schweiz. Trotz unterschiedlicher Funktionen, höchst unterschiedlicher Persönlichkeiten und dem beträchtlichen Altersunterschied von dreissig Jahren war unsere Zusammenarbeit jedenfalls aus meiner Sicht von Vertrauen, Wertschätzung und Übereinstimmung in Grundfragen geprägt. Ich erlebte Peter Henrici nicht als «typischen Bischof», der kraft seines Amtes den Anspruch erhebt, über die Wahrheit zu verfügen, sondern als einen Menschen, der zutiefst dem Auftrag der Kirche, der Sache, der konkreten Realität und dem sorgfältigen Abwägen von Argumenten und Gegenargumenten verpflichtet ist.

Weil dieser Realitätsbezug und intellektuelle wie theologische Redlichkeit auch die rund 40 Seiten zum Thema «Kirche und Staat in der Schweiz» in seinem neuen Buch prägen (161ff.) beschliesse ich diese Auskunft über meine Zusammenarbeit mit Peter Henrici mit dem Hinweis, dass ich jedem neuen Bischof, Nuntius oder neuem Mitglied einer Bistumsleitung, aber auch jedem neuen Mitglied einer kantonalen oder schweizerischen staatskirchenrechtlichen Behörde empfehle, diese Ausführungen sorgfältig zu lesen. Sie sind für das Verständnis der Entwicklungen der letzten Jahrzehnte wie für das Verständnis der Gegenwart und ihrer Herausforderungen sehr hilfreich, gerade weil sie die helvetische Realität, das Selbstverständnis der katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und das Verhältnis zwischen diesen beiden Sphären so präzise und konkret erfassen.

III.

Es wäre allerdings schade und würde dem Buch von Peter Henrici nicht gerecht, es als eine Art «kirchenpolitische Intervention in autobiographischem» Gewand zu betrachten. Denn weite Teile gelten dem «Erlebnis Konzil» (15) und seinem «Heranreifen in der Vorkonzilstheologie» (17ff.), «Begegnungen mit Menschen der Kirche» (61ff.) und dem «Versuch eines nachkonziliaren Kirchenbildes» (85ff.).

Über viele Informationen und einer hilfreichen Gesamtschau der wichtigsten Aussagen des Konzils zur «Kirche in der Welt von heute» (so der Titel der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes») hinaus ist den Ausführungen manches darüber zu entnehmen, wie die «Kirchenreform» des Konzils konkret zustande gekommen ist: Die Konzilsväter griffen auf, was sich theologisch schon zuvor entwickelt hatte. Und vieles wurde nur möglich, weil ganz konkrete Begegnungen stattfanden, Bischöfe und Theologen in den gleichen Kollegien untergebracht waren oder Texte und Themen geschickt ins Spiel gebracht wurden.

So gibt die Lektüre des Buches gewissermassen «Anschauungsunterricht» in Sachen Kirchenreform – auch über das Konzil hinaus. Es erinnert daran, was das Wort «Re-Form» ursprünglich bedeutet, nämlich: Etwas, das seine Konturen verloren hat, vielleicht sogar unförmig geworden ist, «wieder in Form bringen». Das ist mit Arbeit, mit einem geistigen Fitness-Programm, auch mit dem Ringen um Genauigkeit und Übereinstimmung verbunden.

Kirche erleben und gestalten hat immer auch mit konkreten Menschen zu tun, die denselben Glauben teilen, sich für die gleiche Kirche engagieren und gleichzeitig höchst unterschiedlich sind. Wie wichtig diese konkreten Menschen für Peter Henrici sind, und wie aufmerksam er sie in ihrer jeweiligen Eigenart wahrnimmt, zeigt sich in den «Begegnungen mit Menschen der Kirche», die ihm wichtig geworden sind – und von denen er acht porträtiert, darunter die drei Päpste Paul VI., Johannes-Paul II. und Benedikt XVI., einige Jesuiten, sowie als einzige Frau Chiara Lubich, die Gründerin der Focolar-Bewegung, die Henrici als «Geschenk Gottes für die Kirche» (67) bezeichnet. Diese Liste wäre allerdings unvollständig, wenn sein Cousin Hans Urs von Balthasar, «der mir besonders wichtig war» (61) und sein 2012 verstorbener «christlich-brüderlicher Freund», der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich, unerwähnt blieben. Letzterem gilt der abschliessende Text in «Erlebte Kirche», zu dem es einleitend heisst:

«Kirche erleben kann man nur an Menschen. Kirchliche Strukturen nimmt man wahr, und man kann ihre theologische Begründung denkend nachvollziehen. Doch nur Menschen, die sich lebendig und überzeugend mit der Kirche identifizieren, lassen uns das Kirche-Sein erleben» (239).

Diese aus Erfahrung, aber auch aus dem Evangelium gewonnene Grundüberzeugung ist für Peter Henrici mehr als eine Lebensweisheit. In einem bisher unveröffentlichten, höchst lesenswerten Referat über die Führungsstrukturen in der Kirche (145ff.) bezeichnet er «den persönlichen Glauben» neben der dezentralen Führungsverantwortung jedes einzelnen Bischofs und der bischöflichen Kollegialität als «drittes und entscheidendes 'Geschäftsgeheimnis' der Kirche» (149). Daraus leitet er zwei «Spezifika der kirchlichen Führung» ab:

«Zum einen erfüllen die Bischöfe ihre Führungsaufgabe in erster Linie dadurch, dass sie in Predigt und in persönlichen Gesprächen ihren eigenen Glauben bezeugen und weitergeben. Praktische Entscheidungen und Weisungen, ja sogar Lehräusserungen kommen erst in zweiter Linie, und auch sie stehen immer im Dienst der Glaubensweitergabe.» (149)

Und zum anderen haben «aufgrund des Primats des Glaubens» die «charismatischen Strukturen des Glaubens», in denen der «personale Glaube» deutlicher und vielfältiger zum Ausdruck kommt, einen hohen Stellenwert, der sich im Buch von Peter Henrici darin zeigt, dass er immer wieder auf die Bedeutung der geistlichen Bewegungen in der Kirche hinweist, die er insbesondere in seiner Zeit in Rom erlebt hat. Mit dem für ihn charakteristischen Humor schreibt er dazu unter dem Titel «das andere Rom» (58):

«Eigentlich war es in Rom schon immer so. Neben der offiziellen Kirche, in ihren Prälaturenwänden weithin sichtbar, aber nicht immer sehr erbaulich, regte sich in Rom im Untergrund stets viel gläubiges Leben» (60).

IV.

Diese Aufmerksamkeit für den konkreten, personalen Glauben und für das Wirken Gottes in der je eigenen Gegenwart ist bei Peter Henrici verankert in der tiefen Überzeugung und Zuversicht, dass «die in die Welt gesandte Gemeinschaft der Kirche ... je und je Zukunft [hat], weil ihre eigentliche Zukunft ausserhalb ihrer liegt, im menschlich unmessbar heranwachsenden Gottesreich» (163).

Das bedeutet «für unser gegenwärtiges Dasein ... positiv gewendet, dass wir uns zuerst und vor allem um das kirchliche Heute und um die darin unmittelbar anstehenden Entscheidungen zu kümmern haben, ohne mögliche Zukunftsvisionen entwerfen zu müssen» (164).

Damit komme ich zum Schluss und kehre zum Anfang meiner Ausführungen zurück: «Erlebte Kirche» ist das Zeugnis eines gläubigen Menschen, der der oft mühseligen Gegenwart weder in eine vermeintlich heilere Vergangenheit noch in die Vision einer strahlenden Zukunft entflieht. Wir begegnen in diesem Buch einem Jesuiten, dem es auch als Bischof in einer alles anderen als einfachen Situation darum ging, im jeweiligen Jetzt – und damit in der Welt von heute, in der konkreten Kirche mit ihren real existierenden Menschen – die Gegenwart Gottes zu entdecken. In diesem Sinn schliesse ich mit einem Zitat aus dem eingangs erwähnten Artikel von Peter Henrici, «Die Gegenwart ist entscheidend»:

«Wer jedoch bedenkt, dass das 'Jetzt' auch, und nur es, der Augenblick der möglichen und der möglicherweise verpassten Begegnung mit Jesus Christus, dem in die Zeit gekommenen Gott ist, dem wird es nicht allzu schwer fallen, den Augenblick, das 'Jetzt', die Gegenwart wirklich ernst zu nehmen, zusammen mit der darin unvermeidlich geschehenden Entscheidung.»⁵

Das schöne, im besten Sinn des Wortes erbauliche Buch von Peter Henrici kann uns helfen, dieses Jetzt – im Wissen um sein Gewordensein und dementsprechend auch mit einer Öffnung auf Zukunft hin – in einer weiterhin schwierigen und offenen Gegenwart zu bestehen: in unserem Churer Bistum und darüber hinaus.

Dr. Daniel Kosch ist Theologe und seit 2001 Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz.

⁵ A.a.O., 567.

Herzliche Einladung zur Buch-Vernissage



Montag, 21. Januar 2019

19.15 Uhr im aki, Hirschengraben 86, 8001 Zürich

In seinem neusten Buch veröffentlicht der ehemalige Zürcher Generalvikar und Weihbischof Dr. Peter Henrici SJ nicht nur bereits publizierte, sondern auch mehrere unveröffentlichte Texte. Seine Beiträge machen sichtbar, dass Henrici SJ noch heute im «Geist des Konzils» denkt und welche Eigenschaften eine zukunftsfähige Kirche gerade auch im Bistum Chur braucht.

Dr. Daniel Kosch, der ehemalige Weggefährte und jetzige Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz, stellt zentrale Gedanken des Buches vor.

Mit Musik von Marguerite La Rosée (Cello) und Heike Schäfer (Kontrabass).

Anschliessend Apéro.

Es laden ein:

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Theologischer Verlag Zürich

Jesuitenbibliothek

Peter Henrici

Erlebte Kirche

Von Löwen über Rom nach Zürich

Der 1928 in Zürich geborene Peter Henrici verbrachte den Grossteil seines Lebens im Ausland: 1947 trat er in den Jesuitenorden ein, studierte in Deutschland, Italien, Belgien und Frankreich und wirkte als Professor für neuere Philosophiegeschichte mehrere Jahrzehnte in Rom. Während der Krise um die Churer Bistumsleitung 1993 wurde er zusammen mit Paul Vollmar überraschend zum Weihbischof und Generalvikar im Bistum Chur ernannt: Nun standen seelsorgerliche Führungsaufgaben im Zentrum. Auch die Partnerschaft mit der reformierten Schwesterkirche stellte Henrici als Mitinitiator des Ökumenebriefs von 1997 auf sicheren Grund.

Die hier zusammengestellten, gut zugänglichen Texte geben einen umfassenden Einblick in Leben und Wirken des weitgereisten Ordensmannes. Sie sind aussagekräftiges Zeugnis seines theologischen Denkens, in dem immer auch praktische Aspekte und Anliegen der Seelsorge zugunsten von Mensch und Gesellschaft heute aufscheinen.

Edition NZN bei TVZ
2018, 285 Seiten, englisch broschiert
ISBN 978-3-290-20163-0
CHF 26.80

EDITION **NZN**
BEI **TVZ**

Theologischer Verlag Zürich